

Predigt am 3. Sonntag nach Trinitatis
über Lukas 15,1-3.11-32
Pfarrer Daniel Wanke

Lukas 15

Lesung: Lk 15,1-3.11-32

1 Es nahten sich ihm aber alle Zöllner und Sünder, um ihn zu hören. 2 Und die Pharisäer und die Schriftgelehrten murrten und sprachen:

Dieser nimmt die Sünder an und isst mit ihnen.

3 Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Ein Mensch hatte zwei Söhne. 12Und der jüngere von ihnen sprach zu dem Vater: Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie.

13Und nicht lange danach sammelte der jüngere Sohn alles zusammen und zog in ein fernes Land; und dort brachte er sein Erbteil durch mit Prassen. 14Als er aber alles verbraucht hatte, kam eine große Hungersnot über jenes Land und er fing an zu darben 15und ging hin und hängte sich an einen Bürger jenes Landes; der schickte ihn auf seinen Acker, die Säue zu hüten. 16Und er begehrte, seinen Bauch zu füllen mit den Schoten, die die Säue fraßen; und niemand gab sie ihm.

17Da ging er in sich und sprach: Wie viele Tagelöhner hat mein Vater, die Brot in Fülle haben, und ich verderbe hier im Hunger! 18Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir. 19Ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße; mache mich einem deiner Tagelöhner gleich! 20Und er machte sich auf und kam zu seinem Vater.

Als er aber noch weit entfernt war, sah ihn sein Vater und es jammerte ihn, und er lief und fiel ihm um den Hals und küsste ihn. 21Der Sohn aber sprach zu ihm: Vater, ich habe gesündigt gegen den Himmel und vor dir; ich bin hinfort nicht mehr wert, dass ich dein Sohn heiße.

22Aber der Vater sprach zu seinen Knechten: Bringt schnell das beste Gewand her und zieht es ihm an und gebt ihm einen Ring an seine Hand und Schuhe an seine Füße 23und bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! 24Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden. Und sie fingen an, fröhlich zu sein.

25Aber der ältere Sohn war auf dem Feld. Und als er nahe zum Hause kam, hörte er Singen und Tanzen 26und rief zu sich einen der Knechte und fragte, was das wäre. 27Der aber sagte ihm: Dein Bruder ist gekommen, und dein Vater hat das gemästete Kalb geschlachtet, weil er ihn gesund wiederhat. 28Da wurde er zornig und wollte nicht hineingehen. Da ging sein Vater heraus und bat ihn.

29Er antwortete aber und sprach zu seinem Vater: Siehe, so viele Jahre diene ich dir und habe dein Gebot nie übertreten, und du hast mir nie einen Bock gegeben, dass ich mit meinen Freunden fröhlich wäre. 30Nun aber, da dieser dein Sohn gekommen ist, der dein Hab und Gut mit Huren verprasst hat, hast du ihm das gemästete Kalb geschlachtet.

31Er aber sprach zu ihm: Mein Sohn, du bist allezeit bei mir und alles, was mein ist, das ist dein. 32Du solltest aber fröhlich und guten Mutes sein; denn dieser dein Bruder war tot und ist wieder lebendig geworden, er war verloren und ist wiedergefunden.

1) Altbekanntes?

Das Gleichnis vom Verlorenen Sohn: Ein biblischer Klassiker wie kaum ein anderer, liebe Gemeinde, vermutlich auch ein Stückchen Weltliteratur. Ich vermute, dass wirklich alle, die wir hier versammelt sind, diese Geschichte vorhin nicht zum ersten Mal gehört haben – und sie darum nicht nur kennen, sondern sie vermutlich auch zu kennen meinen.

Es könnte nun aber sein, dass gerade diese so bekannte Geschichte die eine oder andere Überraschung bereithält, gerade weil sie so bekannt ist und darum keine Überraschung mehr zu bergen scheint. Das liegt nicht zuletzt an dem, was mir mitbringen, wenn wir so eine Geschichte hören.

Mir selbst ist beispielsweise lange Zeit nicht bewusst gewesen, dass es bei der Figur des gnädigen Vaters nicht einfach um Gott geht, sondern auch um Jesus selbst. Jesus, der die Menschen, die gemeinhin als Sünder gelten, annimmt und mit ihnen isst; der keine Berührungsängste hat vor denen, die als sau-unrein und damit als unberührbar gelten. Jesus, der sich nicht scheut, so einen

Fremdkörper wie den Samariter als leuchtendes Beispiel der Barmherzigkeit vor Augen zu stellen. Jesus, der die Armen, die Verkrüppelten, die Blinden und die Lahmen von den Gassen und Zäunen aufließt und sie zum großen Gastmahl Gottes lädt.

Natürlich geht es da immer auch um Gott. Aber es geht eben so um Gott, wie Gott sichtbar und spürbar und im mehrfachen Sinne des Wortes angreifbar wird in Jesus, dem Zimmermannssohn aus Nazareth, wo war das gleich?

Und das stinkt einigen. Das stinkt denen, die hier, in dieser Geschichte, als älterer Bruder die Bühne betreten. Und der wirkt nun auf seltsame Weise nicht wirklich sympathisch, obwohl, ja, obwohl ihm ja ganz bestimmt auch Mitleid gebührt, ihm dem braven, dem fleißigen, dem gewissenhaften und in jeder Hinsicht treuen Ackerer und Rackerer; ihm, der pubertäre Sex- und Drogen-Exzesse in exotischen Gefilden nie in Erwägung gezogen hat und der sich nie darüber beschwerte, dass der väterliche Hof für ihn stets eine partyfreie Zone bleiben musste.

Der evangelische Fokus lag sehr lange auf dem jüngeren Bruder. Auf dem, der merkt, dass etwas gehörig schief gelaufen ist, der merkt, dass er umkehren muss, dass es einen Neuanfang braucht, den er sich dann nur am alten Ort, im Hause seines Vaters vorstellen kann. Auf dem reuigen Sünder eben.

Der ältere Bruder hat demgegenüber immer eine blasse Nebenrolle gespielt. Da muss einer, der immer daheim war und ganz selbstverständlich das erledigt hat, was zu erledigen war, sich die Frage stellen, ob das jetzt überhaupt noch sein Zuhause ist. Ob er zu diesem Fest gehen will, das für ihn selbst nie gefeiert wurde, obwohl er es gewiss verdient gehabt hätte.

Vielleicht sogar noch mehr: Der ältere Bruder muss sich überlegen, ob das überhaupt jemals wirklich sein zuhause war. Ob er grundsätzlich etwas falsch gemacht oder etwas übersehen hat. Ob seine eigenen Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse, die er sich vielleicht jetzt zum allerersten Mal äußern traut, in diesem Haus jemals gehört worden wären. Ob er anders vorkommt in diesem Vaterhaus als als zuverlässige Arbeitskraft. Oder?

2) Wer bin ich?

Nun, vielleicht hat sich jetzt schon etwas für Euch und Euren Blick auf diese Geschichte geändert. Vielleicht habt Ihr Euch entdeckt. Oder, wenn das Wort erlaubt ist, ertappt.

Vielleicht gehört Ihr wirklich zu denen, die einmal, beim Versuch, selbstständig zu werden, auf eigenen Füßen zu stehen, unabhängig von elterlichen Vorgaben, krachend gescheitert. Seid von der einen Abhängigkeit in die andere geraten und darüber an den Rand des Erträglichen gekommen. Und Ihr müsst Euch selbst dafür verantwortlich machen, Ausreden zwecklos. Nicht Deine Eltern sind Schuld an dieser Misere, im Prinzip auch die anderen nicht, die dich ausgenützt haben, weil es praktisch war, jedenfalls nicht ganz. Du hast dich auch ausnützen lassen.

Oder Ihr gehört zu den Braven, die ihre Bedürfnisse immer schön hintangestellt haben, so wie Ihr es eben gelernt habt. Bescheiden. Fleißig. Widerspruchsfrei. Pflegeleicht. Gerne in der 2., oder noch besser: in der 3. Reihe stehend. So wie es Eltern gerne haben. Oder Ehepartner. Oder Arbeitgeber. Freilich gab es mal ein Dankeschön. Auch mal ein „gut gemacht“.

Aber dass Dich mal jemand einlädt auf ein schickes Essen – nicht zum Geburtstag, nicht zum Hochzeitstag, nicht zum Dienstjubiläum (wenn überhaupt) –, sondern ganz überraschend, weil Du damit ja nicht rechnen kannst, und Du fragst, hä, warum das, und Du hörst: Na, weil Du es 1000x verdient hast, weil es überfällig ist, weil es Dir gut tut, weil ich so dankbar für Dich bin, weil es so wundervoll ist, dass Du da bist. – Fehlanzeige.

Es ging immer nur um die anderen. Egal, was sie angestellt hat, deine jüngere Schwester war immer die Prinzessin. Und du gefühlt ihr Dienstmädchen. Und Dein Kollege, der längst schon hätte abgemahnt werden müssen, tanzt Deinem Chef auf der Nase rum und kriegt unterm Strich nichts gebacken, während Du vertrittst und Überstunden machst und einen feuchten Händedruck erntest.

Vielleicht gehörst Du zu den krachend Gescheiterten. Vielleicht zu den bitter Enttäuschten. Vielleicht zu beiden.

3) Was sich versteckt

Ein Ding ist mir noch wichtig, das will ich noch erklären, weil es ja beim Hören dieser Geschichte immer auch um einen klassischen Kirchenbegriff geht: Um Sünde.

Wir sind gewohnt, das Fehlverhalten schnell und schmerzfrei dem jüngeren Bruder zuzuweisen. Der Ältere ist zu Recht enttäuscht. Er hat viele gute Gründe auf seiner Seite, wenn er auf den Jüngeren zeigt und sich der Auferstehungsfeier entzieht.

Aber ist das wirklich so einfach?

Nun: Beide Söhne, beide sind auf ihren Vater angewiesen. Sie müssen beide, auf sehr unterschiedliche Weise, etwas zugeben und etwas loslassen.

Beim Jüngeren sind es das Scheitern, das er zugeben, und (vorerst jedenfalls) der Traum vom selbstständigen, vom Vater unabhängigen Leben, den er loslassen muss.

Wie ist das beim Älteren?

Es steht ihm frei, sich selbst vom Fest des Lebens auszuschließen, oder aber mitzufeiern. Dazu müsste er jedoch zugeben, dass sich in seiner ganzen Enttäuschung noch etwas anderes verbirgt, etwas, das ihn innerlich zu seinem Vater auf Distanz bringt.

Ein hart klingendes Wort dafür ist Selbstgerechtigkeit. Eine klammheimliche, innere Vereinbarung mit mir selbst, dass all meine Guttaten und Spitzenleistungen ihren verdienten Lohn finden werden. Und nur ich so viel verdient habe!

Und jetzt einmal theologisch gesprochen: Es könnte sein, dass sich menschliches Fehlverhalten nicht nur in dem Wunsch, ohne Gott leben zu wollen, verbirgt, sondern auch in einer inneren Anspruchshaltung Gott gegenüber, die im Kern überhaupt nicht damit rechnet, auf Gottes Liebe und Gnade angewiesen zu sein.

4) Heimkehren

Wenn es in der Geschichte vom Verlorenen Sohn und seinem älteren Bruder also um Heimkehr geht, dann ganz offensichtlich für beide.

Beiden wird etwas abverlangt: Ein ehrliches In-Sich-Gehen, eine Umkehr bis an die jeweilige Schmerzgrenze. Der Jüngere hat das schon hinter sich. Dem Älteren steht sie unmittelbar bevor, der Weg zwischen Acker und Festsaal gewissermaßen.

Wenn sie nun beide heimkehren und mit allen, die zum Haus gehören, dieses Fest des neuen Lebens feiern – was ist ihnen dann verheißen?

Verheißen ist die Gnade der Wahrhaftigkeit und mir ihr wahrhaftige Gnade.

Wenn dieses Vaterhaus wirklich Heimat ist, Heimat im vollen und nicht im vorläufigen Sinn – wenn dieses Vaterhaus wirklich Heimat ist, dann wird es für die beiden Kinder dort nicht darum gehen, in Zukunft ein perfektes, ein sündenfreies Leben zu führen. Wer kann das schon.

Es wird für sie vor allem anderen darum gehen, dies zu entdecken: Ich muss um Gottes willen keine Angst mehr davor haben, zu meinen offensichtlichen und versteckten Defiziten zu stehen, zu meinen Unvollkommenheiten, zu meiner ganzen Vorläufigkeit.

Ohne jegliche Angst auf das eigene, ganz und gar ungeschminkte Leben schauen und erfassen zu können: Allein aus Gott kommt Leben in seiner ganzen Fülle, und zwar für alle. Allein aus Gott. Das zu erfassen ist um Gottes willen weder Selbstverleugnung noch Bankrotterklärung.

Es ist wahrhaftige Gnade. Und die einzige Chance zum wahren Leben. Der Friede Gottes ... Amen.ese Himmelstugenden, die Jesus selig preist. Sanftmut. Sinn und Einsatz für Gerechtigkeit. Barmherzigkeit. Ein reines Herz. Der Mut zum Frieden.

e) Und für all das gilt immer auch: Bevor ich den Splitter im Auge meines Mitmenschen sehe, bin

ich angehalten, den Balken in meinem Auge zu suchen.

Ich muss diese Prüfkriterien also vor aller Kritik, die mir auf der Zunge liegt, immer erst auf mich selbst anwenden und mir ggf. auch dabei helfen lassen. Das tut unter allen Umständen Not.

Und wenn ich das getan habe (und immer wieder tue), dann kann ich und dann muss ich mich auch auf Splittersuche machen. Das bleibt mir in der Nachfolge Jesu nicht erspart. Oder mit den Worten des Apostels Paulus: Prüfet alles. Das Gute behaltet.

Das soll für heute genügen. Es gibt viel zu tun. Gott lasse dabei nicht ab von uns. Und wir nicht von Gott. Friedensgruß. Amen.